

Ökumenische Bibelwoche 2024/2025
Arbeitsbuch

Wenn es Himmel wird

Sieben Zeichen aus
dem Johannesevangelium

Texte zur Bibel 40



Wir haben uns bemüht, alle Rechteinhaber ausfindig zu machen und zutreffend zu benennen. Wir bitten um Kontaktaufnahme, sollten Rechte nicht oder nicht ausreichend angegeben sein. Die Rechtsansprüche bleiben gewahrt.

Zur 86. Bibelwoche 2024/2025

herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste in der Evangelischen Kirche in Deutschland, der Deutschen Bibelgesellschaft und dem Katholischen Bibelwerk e.V., Stuttgart

Die Bibelübersetzungen sind, soweit nicht anders angegeben, der BasisBibel entnommen: BasisBibel. Altes und Neues Testament © 2021 Deutsche Bibelgesellschaft. Wiedergegeben mit freundlicher Genehmigung. Alle Rechte vorbehalten.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2024 Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH, Neukirchen-Vluyn

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Grafikbüro Sonnhüter, www.sonnhueter.com

unter Verwendung eines Bildes von Irmgard Pricker: Die Heilung des Sohnes des königlichen Beamten, 2023, Mischtechnik auf Papier, 67 x 48 cm

Lektorat: Viktoria Tersteegen

DTP: Breklumer Print-Service, www.breklumer-print-service.com

Verwendete Schriften: Clan, Swift

Gesamtherstellung: Drukarnia Dimograf Sp. z o.o., Bielsko-Biała

Printed in Poland

ISBN 978-3-7615-6997-9

www.neukirchener-verlage.de

Andreas Schlamm			
Zum Geleit			5
Svenja Neumann und Fabian Vogt			
Vorwort			6
Kerstin Offermann			
Unterwegs zu neuen Ufern			7
Einleitung			8
Downloadmaterial			10
Lied zur Bibelwoche			11
Psalm zur Bibelwoche			12
Johannes Beer			13
Meditationen zu den Bildern von Irmgard Pricker zu den sieben Zeichen im Johannesevangelium			13
Hans-Ulrich Weidemann			
Einleitung in die johanneischen Zeichenerzählungen			14
Kurzübersicht zur Ökumenischen Bibelwoche			24
1 Fröhlich werden			25
Hans-Ulrich Weidemann	Exegese		25
Katharina Wiefel-Jenner	Der Text heute - Themen und Bausteine		32
Katharina Wiefel-Jenner	Vorschlag für eine Bibelarbeit		36
Johannes Beer	Bildbetrachtung		41
2 Glücklich werden			42
Hans-Ulrich Weidemann	Exegese		42
Katharina Falkenhagen	Der Text heute - Themen und Bausteine		47
Katharina Falkenhagen	Vorschlag für eine Bibelarbeit		52
Johannes Beer	Bildbetrachtung		55
3 Beweglich werden			56
Hans-Ulrich Weidemann	Exegese		56
Dr. Jochen Wagner	Der Text heute - Themen und Bausteine		64
Dr. Jochen Wagner	Vorschlag für eine Bibelarbeit		68
Johannes Beer	Bildbetrachtung		72

4 Satt werden		73
Hans-Ulrich Weidemann	Exegese	73
Kerstin Dominika Urban	Der Text heute – Themen und Bausteine	79
Kerstin Dominika Urban	Vorschlag für eine Bibelarbeit	82
Johannes Beer	Bildbetrachtung	85
5 Bewahrt werden		86
Hans-Ulrich Weidemann	Exegese	86
Katharina Wiefel-Jenner	Der Text heute – Themen und Bausteine	90
Katharina Wiefel-Jenner	Vorschlag für eine Bibelarbeit	94
Johannes Beer	Bildbetrachtung	98
6 Hellsichtig werden		99
Hans-Ulrich Weidemann	Exegese	99
Eleonore Reuter	Der Text heute – Themen und Bausteine	106
Eleonore Reuter	Vorschlag für eine Bibelarbeit	111
Johannes Beer	Bildbetrachtung	114
7 Lebendig werden		115
Hans-Ulrich Weidemann	Exegese	115
Katharina Falkenhagen	Der Text heute – Themen und Bausteine	122
Rita Müller-Fieberg	Vorschlag für eine Bibelarbeit	127
Johannes Beer	Bildbetrachtung	131
Ökumenischer Bibelsonntag 2025:		
Wenn es Himmel wird – Zeichen der Gegenwart Gottes (Joh 20,19-31)		132
Dr. A. Gruschwitz (EmK), Dr. M. Linnenborn (Röm.-Kath.), R. Raab-Zerger (AMG), Dr. J. Wagner (ACK/BFeG), A. Werner Hoenen (Ev.-Luth.)		132
Arbeitshilfen zur Ökumenischen Bibelwoche 2024/2025		139
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren		140

Zum Geleit

Andreas Schlamm

Es gibt ein Leben vor dem Tod – 2026 feiert die amerikanische Unabhängigkeitserklärung ihren 250. Geburtstag. Ihre Präambel beginnt mit den berühmten Worten: „Wir halten diese Wahrheiten für ausgemacht, dass alle Menschen gleich erschaffen wurden, dass sie von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten begabt wurden, worunter sind Leben, Freiheit und das Bestreben nach Glückseligkeit.“

Zwar gingen noch Jahrzehnte ins Land bis zur Abschaffung der Sklaverei und noch eine weitere Zeitspanne bis zur Deklaration der Menschenrechte, jedoch wurden 1776 erstmals elementare Grundrechte postuliert, die ein menschenwürdiges Leben garantieren sollen. Ihre Anziehungskraft ist nach wie vor groß – besonders in Ländern, in denen Freiheit eingeschränkt ist. Hierzulande erlebt Spiritualität gegenwärtig einen Boom. Viele Menschen suchen nach einem sinnerfüllten Leben. Die biblischen Geschichten bergen diesen Schatz und geben ihn jenen preis, die aufrichtig danach fragen und bereit sind, sich auf eine innere Reise zu begeben.

Die Überschriften der sieben Kapitel der Texte zur Bibel 2025 lesen sich wie eine Anleitung für das Streben nach Glück. Zeichenhaft geht es darum, wie unser Herz fröhlich wird, weil das Beste noch kommt. Welche heilsame Kraft Worte Jesu entfalten. Wie Festgefahrenes in Bewegung gerät. Wie unser Hunger gestillt wird. Wie wir mit unserer Angst klarkommen können und Bewahrung in unsicheren Zeiten erleben. Wie Hoffnung das Dunkle verwandelt, das uns versucht, immer wieder in Besitz zu nehmen. Wie Totes zu neuem Leben erweckt wird.

Das Glück liegt in der Begegnung mit Jesus Christus, der von sich sagt: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Er verkörpert das Glück, ein Leben in Fülle. Wenn wir uns auf seine ‚Schule des Lebens‘ einlassen, von diesem Meister lernen, dann wird es Himmel in uns. Wenn wir ihm unser Herz öffnen, dann werden wir dort gute Früchte wachsen sehen und – so sagt es die Bibel – „Schätze im Himmel sammeln“ (vgl. Mt 6,20).

Viele Jahre lag die Verantwortung für die Herausgabe der Texte zur Bibel bei Pfarrerin Kerstin Offermann – von 2011 bis 2018 war sie Referentin in der Geschäftsstelle der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste, von 2019 bis 2024 dann Referentin bei midi, der Ev. Arbeitsstelle für missionarische Kirchenentwicklung und diakonische Profilbildung. Kerstin Offermann hat sich kürzlich beruflich neu orientiert. Wir blicken dankbar auf so viele Jahre zurück, in denen sie und ihr Team tiefgründige und inspirierende biblische Impulse erarbeitet haben. Die vorliegenden Texte zur Bibel 2025 wären ohne das Team von Kerstin Offermann und das beherzte Engagement der midi-Referent*innen für Evangelisation, Pfarrerin Svenja Neumann und Pfarrer Dr. Fabian Vogt, nicht möglich gewesen. Auch dafür sage ich von Herzen Danke!

Genießen Sie die Früchte dieser Zusammenarbeit! Möge Gott Ihr Wirken segnen, wenn Sie mit den Texten zur Bibel in der Gemeinde arbeiten.

Vorwort

Svenja Neumann und Fabian Vogt

Liebe Leserinnen und Leser,

wir freuen uns sehr über die neue Ausgabe der Ökumenischen Bibelwoche, die einen wunderschönen Titel trägt: „Wenn es Himmel wird.“ Gemeinsam spüren wir darin der Frage nach: Wann erleben wir den „Himmel auf Erden“ – und welche Bilder steigen in uns auf, wenn wir uns das Wirken Gottes vorstellen ... oder es sogar erleben?

Im Johannesevangelium sind diese Bilder nicht nur schön, sondern auch sinnlich. In allen sieben Zeichenhandlungen, die wir dieses Mal in der Bibelwoche erkunden, werden unsere Sinne angesprochen. Etwa beim Wein, der bei der Hochzeit zu Kana in Strömen fließt. Oder beim Brot, das bei der Speisung der 5000 im Überfluss da ist. Oder beim Gestank des Todes, der nach Lazarus' Tod allen in die Nase steigt und sich in den Duft des Lebens verwandelt. Diese und weitere sinnliche Eindrücke in den Zeichenhandlungen lassen uns den himmlischen Zeichen auf ganz besondere Art und Weise nahekomen. Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Entdecken, beim Fühlen, Schmecken und Riechen der Fülle Gottes, die in Jesus zu finden ist.

Unser Dank geht an die vielen Menschen, die dazu beigetragen haben, dass dieses Buch entstehen konnte. Als erstes Kerstin Offermann, die das Projekt „Ökumenische Bibelwoche“ im Rahmen ihrer Stelle bei „midi * der Zukunftswerkstatt von Kirche und Diakonie“, viele Jahre hoch engagiert betreut hat. Sie ist zwar inzwischen auf eine neue Stelle gewechselt, aber beim letzten Workshop des Bibelwochen-Teams haben sich viele kompetente Autorinnen und Autoren bereit erklärt, Texte und Bibelarbeiten beizusteuern. Daraus ist ein facettenreiches Buch geworden und wir danken als Interimsherausgebende allen Beitragenden ganz herzlich. Im Verzeichnis der Autorinnen und Autoren können Sie sehen, wer dieses Jahr mit dabei war.

Ein besonderer Dank geht an den Exegeten der Johannes-Texte, von dessen Arbeit wir alle profitiert haben, Prof. Dr. Hans-Ulrich Weidemann, und an die Künstlerin, deren Bilder dieses Buch bereichern, Irmgard Pricker. Wir danken außerdem Wolfgang Baur, dem AMD-Vertrauensrat, dem Team der Evangelischen Arbeitsstelle midi, dem Neukirchener Verlag und allen anderen, die an der Entstehung dieses Buches mitgewirkt haben.

Besonders hinweisen möchten wir noch auf die Videos zur Bibelwoche, die wir zu den sieben Texten produziert haben. Sie finden diese auf dem YouTube-Kanal von midi und sie sind gut als Einstieg in die jeweiligen Einheiten geeignet.

Nun wünschen wir Ihnen viel Freude mit den Materialien der diesjährigen Bibelwoche!

Fabian Vogt und Svenja Neumann

Unterwegs zu neuen Ufern

Kerstin Offermann

Seit 2012 war es für mich ein großes Privileg, zusammen mit einem großartigen ökumenischen Team die Materialien für die ökumenische Bibelwoche zu gestalten. Nun wird es für mich Zeit, weiterzuziehen. Ich danke Ihnen als treue Leserinnen und Leser für Ihr Interesse an der ökumenischen Bibelwoche. Ich hoffe, in dieser Zeit und durch die verschiedensten biblischen Bücher hindurch konnte ich Ihnen hilfreiche Impulse vermitteln. Ich bin auf jeden Fall für die Erfahrung von Inspiration und Segen in dieser Zeit sehr dankbar. Der ökumenischen Bibelwoche, dem Team, midi, der amd, dem Neukirchener Verlag und Ihnen allen wünsche ich von Herzen Gottes Segen und ganz viel Gewinn beim Bibellesen.
Herzliche Grüße

Ihre

A handwritten signature in black ink that reads "Kerstin Offermann". The signature is written in a cursive style with a long horizontal flourish extending to the right.

Einleitung

Der Evangelist Johannes liebt es zu erzählen, wie Menschen von Gott überrascht werden. Mitten in unserer Welt erleben sie etwas, das man gar nicht anders deuten kann als ein Zeichen Gottes. Deshalb gelten die sogenannten „**Zeichenhandlungen**“ als besonderes Merkmal des Johannes-Evangeliums. Das Reich Gottes bricht in das Leben verschiedener Frauen und Männer ein und lässt sie etwas von der Fülle und der Herrlichkeit Gottes erahnen.

Gerade da, wo die Protagonistinnen und Protagonisten mit ganz menschlichen Herausforderungen konfrontiert sind, geschieht das eben noch Unfassbare: Das Belastende wird überwunden. Durst, Hunger, Krankheit, Lähmung, Angst, Blindheit und Tod sind die sieben Dunkelheiten, in die das Licht Gottes in dieser Bibelwoche hineinstrahlt. Und schon bei dieser Aufzählung wird klar, dass Johannes damit nicht nur einzelne Schicksale der Antike porträtiert, sondern **Ursehnsüchte aller Menschen aller Zeiten** aufgreift: Wie schön wäre es, wenn wir auch heute und hier die genannten Belastungen überwinden könnten. Oder, in der Sprache des Glaubens ausgedrückt: Wenn das geschieht, dann wird es Himmel.

Letztlich erleben alle Beteiligten ihre jeweiligen Zeichenhandlungen als ein Stück **Auferstehung**: Selbst die Feiernden in Kana, denen die Peinlichkeit eines misslungenen Hochzeitsfestes (das damals als böses Omen verstanden wurde) erspart bleibt – oder die Tausenden von Menschen, die Jesus bei der „Speisung der 5000“ in der Wüste sättigt. Ein Mangel wird überwunden und ein neuer Hoffnungshorizont sichtbar. Gott zeigt, dass unsere vermeintlichen Grenzen für ihn nicht gelten. Und genau darin spiegeln sich seine Macht und seine Größe.

Dabei folgen die Zeichenhandlungen im Johannesevangelium einem erstaunlich klaren Muster: Wir sehen Menschen, die Jesus begegnen und dabei entweder von ihm auf ein Bedürfnis angesprochen werden oder ihm ein wichtiges Anliegen vortragen. Dabei kommt es fast immer zu einem **Missverständnis** – auch ein markantes erzählerisches Motiv des Johannes. Der Kranke am Teich Betesda, der da seit 38 Jahren dahinvegetiert, wird von Jesus gefragt, ob er überhaupt gesund werden will. Wie bitte? Maria und Marta kapieren überhaupt nicht, was Jesus ihnen da so vollmundig von einer Auferstehung erzählt. Hä? Und die Jünger haben so gar keine Ahnung, wie sie all die Menschen sattkriegten sollen, die sich da um sie versammelt haben. Was soll das denn?

Doch dann passiert jedes Mal etwas Erstaunliches: Die Betroffenen fangen nämlich an zu glauben. Und weil sie das tun, fängt Gott an, an ihnen zu wirken. Plötzlich geschehen **Heilung, Sturmstillung, Weinwandel** und vieles mehr. Wie gesagt: Auferstehung im weitesten Sinne, Gottes Kraft, die etwas tot Geglaubtes mit neuem Leben erfüllt. Und diejenigen, die dieses Handeln Gottes erfahren, fangen selbst an zu handeln. Sie folgen Jesus nach oder erzählen von den Zeichen, die ihnen widerfahren sind – und die Johannes ganz bewusst nicht „Wunder“ nennt, weil es ihm eben darum geht, worauf diese wundervollen Zeichen verweisen: nämlich auf den Gott, der es Himmel werden lässt.

Und weil es in allen Zeichenhandlungen um existentielle Veränderungen geht, die Menschen erleben, haben die Autorinnen und Autoren in dieser Bibelwoche entschieden, diese emotional dichten Prozesse als Überschriften ihrer Texte zu nehmen. Weil es darum geht, wie wir auch heute „Fröhlich werden“, „Glücklich werden“, „Beweglich werden“, „Satt werden“, „Bewahrt werden“, „Hellsichtig werden“ und „Lebendig werden“. In diesem Sinne dürfen wir die Zeichenhandlungen gerne als **Beispielgeschichten** verstehen, die uns in einen der großen Wesenszüge Gottes mit hineinnehmen: Er will und er kann uns neue Perspektiven schenken und vermeintliche Grenzen unseres Lebens sprengen.

Besonders relevant wird all das, wenn wir uns fragen, an welchen Stellen wir Gott heutzutage möglicherweise missverstehen, an welchen Stellen wir einen neuen vertrauensvollen Glauben wagen können und an welchen Stellen es in unserem Leben „Himmel werden“ kann. Denn dann haben wir die Zeichen-Geschichten des Johannes richtig verstanden – als Geschichten, die nicht nur von den **Wirkungen Gottes** erzählen, sondern selbst etwas bewirken wollen: einen Glauben, der in unserem Leben Zeichen geschehen lässt.

Dazu passt es wunderbar, dass das Vorbereitungsteam **Psalm 23** als Bibelwochen-Psalm ausgewählt hat, denn dieser erzählt ja gerade von einem tiefen und starken Vertrauen auf Gottes gute Begleitung, einem Vertrauen, das selbst „im finsternen Tal“ keine Furcht kennt. Einem Vertrauen auf Gottes Tun, das – wie die Zeichenhandlungen – bewusst mit sehr sinnlichen Bildern umschrieben wird: Da wird „voll eingeschenkt“, „das Haupt mit Öl gesalbt“, „der Tisch gedeckt“ und von einem „nicht vorhandenen Mangel“ geschwärmt. Lauter Vorstellungen, die das anfängliche Verhältnis eines Hirten zu seinen Schafen längst hinter sich gelassen haben und uns auf verlockende Weise Gottes Güte vor Augen malen.

Mit seinen oft lustvollen und hoch emotionalen Erzählungen macht Johannes deshalb auch deutlich, dass der „**Himmel auf Erden**“ ein Genuss ist. Ein Fest. Eine wahre Freude. Man könnte sagen: Da, wo Menschen Heil erfahren, ist Gott mitten unter ihnen. Gegenwärtig. Da, wo Menschen Auferstehung erleben, ist der Himmel schon da; das Himmelreich, von dem Jesus so leidenschaftlich schwärmt und das sich doch so schwer in Worte fassen lässt. Obwohl: Vielleicht zeigt uns Johannes ja gerade, dass es gar nicht so schwer ist, wie wir meinen. Vielleicht reicht es manchmal schon, achtsam wahrzunehmen, wo und wie um uns und bei uns Gutes geschieht. Womöglich ist genau da Gott am Wirken. Dafür schärfen uns die Zeichenhandlungen des Johannesevangeliums den Blick. Wie schön!

Downloadmaterial

Zugang zum Downloadmaterial

Das Downloadmaterial wird über die Website der Neukirchener Verlagsgesellschaft zur Verfügung gestellt: <http://neukirchener-verlage.de/bibelwoche>

Wenn Sie diese Adresse eintippen und aufrufen, gelangen Sie auf eine Seite, auf der Sie einen **Downloadlink** anklicken können, der das gesamte Zusatzmaterial in Form **einer einzelnen Datei** auf Ihr Gerät herunterlädt. Aufgrund der Größe der Datei kann der Download einige Zeit dauern – die Dauer hängt von der Bandbreite Ihrer Internetverbindung ab. Innerhalb dieser „Archiv-Datei“ findet sich das von der DVD bekannte Ordnersystem wieder. Die Datei lässt sich ohne zusätzliche Programme von den üblichen Betriebssystemen öffnen und extrahieren. Das benötigte Passwort, um die Datei zu öffnen, ist unten vermerkt.

Eine genaue Anleitung zum Download und Extrahieren der Datei findet sich auf der Seite, die durch die obengenannte Adresse aufgerufen wird.

Passwort: 2024Zeichenerzählungen

Lied zur Bibelwoche

Capo 2. Bund

Wenn es Himmel wird

T. + M.: Fabian Vogt
Idee und Ton © 2024

1. Wenn das Brot auf ein-mal für al-le reicht, wenn der Wein nach Le-ben
je-mand Mut macht, neu auf-zu-stehn, wenn mein Blick sich nicht mehr

schmeckt, wenn die al-te Angst neu-er Hoff-nung weicht, wenn der Sturm nicht mehr er-schreckt,
wenn die Sor-gen ein-fach im Wind ver-wehn, wenn mein Glau-be Zu-kunft schenkt,

wenn ein neu-er Weg ins Wei-te führt, dann ist das so, als

wenn es Him-mel wird. Ja, wenn es Him-mel wird, hell und auf-ge-klart,

ja, dann sind das Zei-chen dei-ner Ge-gen-wart.

2. Wenn mir

Wenn wir fröh-lich wer-den, glück-lich wer-den, hell-sich-tig und be-wahrt,

wenn wir be-weg-lich wer-den, le-ben-dig wer-den,

Gott, dann schenkt das dei-ne Ge-gen-wart. Ja, wenn es

D.S. al $\oplus \oplus$

Str. 2 A E/G# Hm

5 E A E/G# D

9 E C#m F#m D

13 E A *Ref* 16 F C

19 Bb F G

23 A A Hm 1. 7 E

27 2. *Bridge* D A Hm

31 E C#m F#m

34 D E A *Ref* 38 D

Psalm zur Bibelwoche

Psalm 23 – Der Herr ist mein Hirte

¹ EIN PSALM, VON DAVID.

Der Herr ist mein Hirte.

Mir fehlt es an nichts.

² *Auf saftig grünen Weiden lässt er mich lagern.*

Er leitet mich zu Ruheplätzen am Wasser,

³ *dort erfrischt er meine Seele.*

Er führt mich gerecht durchs Leben.

Dafür steht er mit seinem Namen ein.

⁴ *Und muss ich durch ein finsternes Tal,
fürchte ich kein Unglück.*

Denn du bist an meiner Seite!

*Dein Stock und dein Stab
schützen und trösten mich.*

⁵ *Du deckst für mich einen Tisch
vor den Augen meiner Feinde.*

*Du salbst mein Haar mit duftendem Öl
und füllst mir den Becher bis zum Rand.*

⁶ *Nichts als Liebe und Güte begleiten mich
alle Tage meines Lebens.*

Mein Platz ist im Haus des Herrn.

Dort möchte ich mein Leben lang sein.

Meditationen zu den Bildern von Irmgard Pricker zu den sieben Zeichen im Johannesevangelium

Johannes Beer

Schon auf den ersten Blick wirken die Arbeiten von Irmgard Pricker vielschichtig. Das liegt vordergründig an ihrer Malweise, bei der sie immer wieder nicht nur Farbe in vielen Schichten aufträgt, sondern auch wieder abwischt oder abkratzt. Dadurch treten Einzelheiten zurück, verblassen, bleiben aber als Erinnerung vorhanden, schimmern durch und treten in Korrespondenz zu den anderen Elementen des Bildes. So kann es dann zum Beispiel sein, dass eine Person zwei Köpfe hat, die verschiedene Blickrichtungen einnehmen. Aber dann sind auch beide Blickrichtungen von Bedeutung, sagen etwas über die Erzählung und zeigen uns differenzierte Aspekte der biblischen Geschichte. Diese Vielschichtigkeit, der Einsatz verschiedener Ebenen ist gewollt und sehr bewusst gestaltet und eingesetzt. Diese Arbeiten sind so ganz anders als die üblichen Bibelillustrationen, die eine biblische Geschichte klar, manchmal fast plakativ, ins Bild setzen wollen. Und gerade diese Vielschichtigkeit macht die Betrachtungen dieser Bilder so spannend und anregend. Man kann mit und in ihnen den biblischen Inhalten sehr gut nachspüren.

Zusätzlich passen meines Erachtens die Arbeiten von Irmgard Pricker gerade wegen ihrer Vielschichtigkeit so gut zu den Texten des Johannesevangeliums. Auch und gerade im Johannesevangelium sind die Texte ja vielschichtig aufgebaut. Immer wieder kommt nach einer Zeichenhandlung Jesu ein Gespräch, in dem ein Missverstehen deutlich wird. Darauf gibt es ein Jesuswort, das aber seinerseits missverstanden wird. Und dann folgt schließlich die Selbstoffenbarung Jesu, zum Beispiel in einem Ich-bin-Wort.

Beispielhaft kann man das am Speisungszeichen Jesu (Joh 6) sehen: Auf das Zeichen der Brotvermehrung, auf die Speisung der Vielen folgt der Wunsch, Jesus zum König zu machen, was Jesus ablehnt, woraufhin das Volk nach Manna und dem Himmelsbrot fragt, bis schließlich Jesus sich und seine Göttlichkeit mit dem Wort offenbart: „Ich bin das Brot des Lebens.“

Alle sieben Zeichen Jesu nach dem Johannesevangelium sind immer wieder bildnerisch dargestellt worden. Es gibt hervorragende und spannende Bilder zu diesen Erzählungen. Es gibt Bildtraditionen, die auch Irmgard Pricker vertraut sind. Aber sie hat sich ganz neu mit den Texten beschäftigt und sie durchdacht. Dabei hat sie die verschiedenen Aspekte und Ebenen der Erzählungen wahrgenommen und schließlich in der Vielschichtigkeit ihrer Bilder verarbeitet.

Irmgard Pricker wurde 1964 in Haren an der Ems geboren. Nach dem Abitur 1984 machte sie zunächst an der Landesbühne in Hannover eine Ausbildung als Theatermalerin. Ab 1987 schloss sie ein Grafikdesign-Studium in Hannover und ab 1989 ein Studium der Freien Kunst bei Prof. Ulrich Baehr und Prof. Verena Vernunft an. Von 1993 bis 1994 war sie Meisterschülerin bei Prof. Verena Vernunft. Seit 1994 ist Irmgard Pricker freischaffende Malerin, zunächst in Hannover, dann in Minden und seit 2005 in Vlotho.

Mehr Informationen unter: www.atelier-pricker.de

Einleitung in die johanneischen Zeichenerzählungen

Hans-Ulrich Weidemann

Jesu Wunder hatten eine Zeitlang eine schlechte Presse – gerade auch in kirchlichen Kreisen. Fast als peinlich wurden hier die scheinbar naiven und übertriebenen Geschichten empfunden, während man das hohe Ethos des Nazareners und die poetische Kraft seiner Gleichnisse für anschlussfähiger hielt. Dass die Wunder historisch in Zweifel gezogen wurden, gehörte zum Ehrenkodex historisch-kritischer Aufklärung. Maximal als „Glaubenserzählungen“ ließ man sie gelten, also als eine Art didaktischer Illustration der „Bedeutung“ Jesu für spätere Generationen. Doch ist hier seit einigen Jahren ein Umdenken festzustellen. Zunehmend realisiert man, dass die Fokussierung auf die Lehre Jesu ihren Preis hat, dass wesentliche Dimensionen menschlichen Miteinanders und leiblicher Verfasstheit zu sehr in den Hintergrund treten. Nicht nur, aber insbesondere in den Wundergeschichten tritt Jesus in körperlichen Kontakt mit konkreten Menschen, die oft genug sozial und religiös isoliert oder stigmatisiert waren. Wundergeschichten sind Berührungsgeschichten, es sind Befreiungsgeschichten und es sind Erfolgsgeschichten. Und es sind individuelle Geschichten, in denen Jesus nicht auf „die Menschen“ trifft, sondern auf konkrete Männer und Frauen in unterschiedlichen Not- und Lebenslagen. Gerade darin liegt ihr Potenzial – was bereits die vier Evangelisten erkannt haben, deren Jesus-Biographien im Neuen Testament überliefert sind. Zusammen überliefern sie eine erstaunliche Fülle solcher Erzählungen. Für jeden von ihnen waren sie also sehr wichtig, aber jeder hatte ein eigenes Interesse an ihnen. Das gilt natürlich auch für den vierten Evangelisten, den (Haupt-)Verfasser des Johannesevangeliums. Seine Version dieser Berührungs- und Befreiungsgeschichten steht im Fokus der Ökumenischen Bibelwoche.

Die folgende Einleitung besteht aus drei Teilen: Zunächst verschaffen wir uns einen literarischen und kompositionellen Überblick über die johanneischen Zeichen-Erzählungen. Im zweiten Teil werden die historischen Fragen rund um die Entstehung des vierten Evangeliums behandelt, insofern sie zum Verständnis der johanneischen Erzählungen relevant sind. Abschließend wird der Fahrplan vorgestellt, an dem sich die Einzelexegesen der sieben Zeichen orientieren.

1. Die Zeichenerzählungen im Johannesevangelium

Um uns einen Überblick über die Zeichenerzählungen im Johannesevangelium zu verschaffen, wenden wir uns zunächst der Terminologie zu, die der vierte Evangelist selbst für diese Taten Jesu gewählt hat, bevor wir dann die sieben Erzählungen als dramaturgisch gestaltete Komposition wahrnehmen.

Wunder oder Zeichen?

Wie soll man sie nennen, Jesu Heilungen und Totenerweckungen, seine Speisung einer großen Menschenmenge mit fünf Broten und zwei Fischen, aber auch seinen Gang auf dem See von Galiläa? Wie soll man sie nennen und von anderen Elementen seines Wirkens unterscheiden? Heutzutage benutzt man für diese spektakulären Taten Jesu meist den Begriff „Wunder“. Die Bezeichnung ist bereits Deutung: Jesu Taten, wie sie uns in den Evangelien erzählt werden, bezeichnen wir deswegen als Wunder, da sie innerhalb unseres naturwissenschaftlich-physikalischen Weltbildes nicht erklärt werden können. Die primäre Aussageabsicht dieser Erzäh-

lungen scheint Jesu Fähigkeit zur Durchbrechung von Naturgesetzen zu sein. Doch ist diese Sicht schwerlich die des Neuen Testaments.

In den neutestamentlichen Texten finden sich im Hinblick auf Jesu Wirksamkeit andere Akzente. So spricht der Apostelgeschichte zufolge der Apostel Petrus am Pfingsttag zu den „Männern Israels“ davon, dass Jesus „von Gott euch gegenüber ausgewiesen wurde durch Machttaten (*dynameis*) und himmlische Manifestationen (*terata*) und Zeichen (*semeia*), die Gott durch ihn in eurer Mitte tat“ (Apg 2,22). In den synoptischen Evangelien ist *dynamis* der am häufigsten gebrauchte Terminus: Was wir als Wunder bezeichnen, ist hier vor allem die Machttat oder der Kraftakt des Gottessohnes, der sich stärker als die gott- und menschenfeindlichen Mächte und Fesseln erweist. Hinzu kommt *teras*, das meint die durchaus erschreckende Manifestation himmlischer Mächte, das Götterzeichen.

Flavius Josephus über die Wunder Jesu

Der jüdisch-hellenistische Geschichtsschreiber Flavius Josephus, der vermutlich von ca. 38 bis 100 n. Chr. lebte, erwähnt Jesus in einer Stelle seines monumentalen Werkes „Jüdische Altertümer“. Zwar wurde die Passage später christlich überarbeitet und ergänzt, die Forschung hält sie aber mehrheitlich im Kern für authentisch. Dies gilt gerade auch für die folgende Passage gleich zu Beginn des sog. *Testimonium Flavianum*. Hier kommt Josephus nämlich auf das zu sprechen, was wir als Wunder Jesu bezeichnen: „Um diese Zeit lebte Jesus, ein weiser (*sophos*) Mann. [...] Er war nämlich ein Vollbringer ganz unglaublicher Taten (*paradoxōn ergōn*) und ein Lehrer von Menschen, die begierig die Wahrheit aufnehmen“ (Antiquitates 18, 63–64). Diese Passage, eines der wenigen außerbiblischen und nicht-christlichen Zeugnisse über Jesus, zeigt zweierlei: Von Jesus wurden „unerwartete Taten“ (so die wörtliche Übersetzung) erzählt und diese wurden weder grundsätzlich in Zweifel gezogen, noch führten sie zwangsläufig zu Glauben und Nachfolge.

Im Johannesevangelium wiederum fehlt der Begriff *dynamis* ganz, *teras* ist selten. Was bei den Synoptikern „Machttaten“ sind, heißt hier meist „Zeichen“ (*semeia*). Dieser Begriff begegnet 17-mal. Er umfasst sowohl die einzelne konkrete Wundertat Jesu (Joh 2,11; 4,54; 6,2; 6,14; 9,16; 12,18), als auch insgesamt sein wahrnehmbares Wundertun (2,23; 3,2; 6,26; 7,31; 10,41; 12,37). Ja, auch die Erscheinungen des auferstandenen Jesus nennt der Evangelist „Zeichen vor den Jüngern“ (20,30).

Allerdings wendet der vierte Evangelist keineswegs auf all jene Fähigkeiten Jesu, die wir als übermenschlich oder gar göttlich bezeichnen würden, den Begriff des Zeichens an! Jesu übernatürliches Wissen, das Erzählfiguren tief beeindruckt (so Nathanael in Joh 1,47–49, die samaritanische Frau in 4,16–19 oder die Jünger in 13,21), ist keineswegs ein Zeichen. Und weder seine Fähigkeit, sich Anschlägen auf sein Leben zu entziehen (7,30; 8,20; 8,59; 10,39 und vor allem 18,4–6), noch die direkte Kommunikation mit seinem himmlischen Vater (12,28f.) sind Zeichen. Nur das heilvolle und rettende Handeln Jesu *an anderen Menschen* heißt im Johannesevangelium Zeichen.

Jesu Zeichen – spektakulär und ambivalent

Warum aber nennt das Johannesevangelium bestimmte Taten Jesu fast exklusiv Zeichen (*semeia*)? Der johanneische Zeichenbegriff ist überraschend vielschichtig. Die wichtigsten Aspekte sind die folgenden:

1. Ein Zeichen zeigt etwas, es verweist von sich weg – aber so, dass das Gezeigte im Zeichen anschaulich wird. Je tiefer man in die Zeichengeschichten eindringt, desto deutlicher wird man von ihr weggeführt auf das hin, das (oder den) sie zeigen.
2. Zweimal fordern Menschen im Johannesevangelium Jesus auf, ein *Zeichen* zu tun (Joh 2,18 und 6,30). Dass Götterbot:innen und Prophet:innen ihren Anspruch durch ein Zeichen legitimieren müssen, ist ein alter biblisch-jüdischer Topos. Insbesondere die Wunder, die Mose vor dem Pharao tut, um ihn zur Freilassung des Volkes Israels zu bewegen, werden Zeichen (*semeia*) genannt (Ex 4,8–9; 4,17 LXX). Mit ihnen sollen sich Mose und Aaron dem Pharao gegenüber als bevollmächtigte Propheten und Boten ihres Gottes ausweisen. Jesus wiederum erfüllt die an ihn herangetragene Zeichenforderungen nie, zumindest nicht direkt. Indem er Jesu Heilstaten als Zeichen präsentiert, macht der vierte Evangelist aber deutlich, dass sich Jesus (nur) durch sein rettendes Wirken an den in Not und Gottesferne gefallen Menschen als der Gesandte Gottes ausweist, nicht etwa durch die Erfüllung von Erwartungen und Ansprüchen.
3. Der Zeichenglaube, also ein Glaube an Jesus „aufgrund der Zeichen, die er tat“ (2,23; vgl. 3,2; 4,45), wird vom Evangelisten kritisiert und als oberflächlich entlarvt. Wer „Wunder und Zeichen“ zur Bedingung für den Glauben an Christus macht (4,48), der hat den falschen Ansatz. Umgekehrt ist es keineswegs so, dass das Zeichen einfach nur den Glauben illustriert oder pädagogisch elementarisiert. Dem Johannesevangelium zufolge stehen Christusglaube und Zeichen vielmehr in einer *gegenseitigen* Beziehung. Erst der Glaube an Christus ermöglicht die Erkenntnis der ‚wahren‘ Bedeutung seiner Wundertat, das Zeichen wiederum erschließt dem Glauben existentielle und sinnliche Dimensionen, die jenseits rein kognitiven oder rationalen Zugriffs liegen.
4. „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben“ (Joh 10,10). Die eigentliche Gabe Jesu für die sterblichen Menschen ist das ewige Leben. Aber diese Gabe bleibt notwendig unanschaulich. Auf mythologisch naive Schilderungen jenseitiger Glückseligkeit in harfendurchfluteten Paradiesgärten verzichtet der vierte Evangelist. Ein Autor, der den Gegensatz zwischen unserer vom Tod gezeichneten Welt „unten“ und Gottes Wirklichkeit „oben“ so scharf akzentuiert, kann den Himmel offensichtlich nicht mit irdischen Gegenständen möblieren. Das Bewusstsein für die Grenzen von Sprache ist hier besonders ausgeprägt. Aber durch die Zeichenerzählungen bleibt die Gabe Jesu nicht abstrakt und unanschaulich, sondern kann ‚zeichenhaft‘ in der Gegenwart der Schöpfung bereits erlebt und erahnt werden. Treffend lässt sich in diesem Zusammenhang das Wort „Vorgeschmack“ zum Einsatz bringen: Der beste Wein, die Rettung des Kindes, die wiedererlangte Gesundheit, die Mahlgemeinschaft auf grüner Wiese, die Rettung aus Sturm und Finsternis, das Aufgehen der Augen, die geschwisterliche Gemeinschaft, alles das (und vieles andere) wird zum „Zeichen“ für das, was wir in der abgenutzten binnenkirchlichen Sprache als „Heil“ bezeichnen. Und umgekehrt machen die Zeichen deutlich, dass dieses Heil die Fülle bedeutet, dass es Überfluss, Glück, Sinn, Freude, Lust, Genuss, Sinnlichkeit, Fest, Berührung, Erkenntnis und vieles mehr bedeutet. In einem abgeleiteten Sinn werden damit auch die Gaben der Schöpfung zu Zeichen für die Fülle des Lebens in Christus. Denn „ich bin gekommen, damit sie das Leben haben – *und es in Fülle haben*“ (10,10).

Die sieben Zeichen-Erzählungen des Johannesevangeliums

Überschaut man nun die Zeichen-Erzählungen des Johannesevangeliums, dann lässt sich bei aller Individualität der einzelnen Geschichten ein klares kompositorisches Arrangement erkennen. Die ersten beiden Taten werden vom Erzähler als „Anfang der Zeichen“ (2,11) und als „zweites Zeichen“ (4,54) gezählt, die weiteren Erzählungen sollen die Leser:innen dann offenbar selbst weiterzählen. Tun sie das, dann ergeben sich *sieben Zeichen*, die Jesus vor seinem Rückzug aus der Öffentlichkeit (12,36) vollbringt. Die Reihenfolge dieser sieben Erzählungen im Evangelium ist keineswegs zufällig, sondern sowohl die Notsituation und dementsprechend der Machterweis Jesu, als auch der Umfang der Erzählungen nehmen im Verlauf des Evangeliums zu. Bemerkenswert ist, dass auch der auferstandene Jesus am Ostersonntag, dem „ersten Tag der Woche“ (20,1.19) und dann erneut am folgenden Sonntag (20,26) „Zeichen vor den Jüngern“ tut. Der Zeichenbegriff des Johannesevangeliums umfasst also auch die Osterscheinungen Jesu.

		Ort	Zeit	Initiative	Empfänger der Gabe	Gattung
1	2,1-12	Kana (Galiläa)	Hochzeit am dritten Tag (2,1)	Fürbitte der Mutter	die Hochzeitsgesellschaft samt den Jüngern, der Mutter Jesu und seinen Geschwistern	verborgenes Geschenk wunder (Verwandlung von Wasser zu Wein)
2	4,43-54	Kana (und Kapernaum) (Galiläa)	(nach dem Pessach, vgl. 2,23 und 4,45)	Fürbitte des Königlichen	der Sohn des Königlichen, dieser selbst und sein Haus	Fernheilung durch ein Wort Jesu
3	5,1-18 (mit 7,21-23)	Am Teich Bethesda und im Tempel (Jerusalem)	Sabbat nach „dem Fest der Juden“ (5,1.9)	Jesus sieht (5,6), Jesus findet (5,14)	ein seit 38 Jahren gelähmter Mensch	Sabbatheilung durch ein Wort Jesu
4	6,1-15 (mit 6,26-27)	Ein Berg am Ostufer des Sees von Galiläa	Nähe des Pessach, des Festes der Juden (6,4)	Jesus sieht (6,5), Jesus nimmt Brot, sagt Dank und teilt aus (6,11)	eine große Menge Menschen und die Jünger	verborgenes Geschenk wunder (Vermehrung von Brot und Fisch unter der Eucharistie)
5	6,16-21	See von Galiläa	Finsternis (Nacht)	Die Jünger sehen Jesus auf dem See umhergehen und sich nähern (6,19)	die Jünger, zu denen „Jesus noch nicht gekommen ist“ (6,17)	Rettungswunder bzw. Epiphanie
6	9,1-41 (mit 10,19-21 und 11,37)	Außerhalb des Tempels (8,59), in der Nähe des Teiches Siloach (Jerusalem)	Sabbat (9,14) nach dem Laubhüttenfest (Sukkot) (vgl. 7,2.14.37)	Jesus sieht (9,1), Jesus findet (9,35)	ein blindgeborener Mensch	Sabbatheilung mit Speichel

7	11,1–44 (mit 10,40–42 und 11,45–12,11)	Betanien (bei Jerusalem)	Nach Chanukka (10,22), aber vor dem Pessachfest (11,55; 12,1)	Fürbitte der Schwestern Maria und Marta	Lazarus und seine beiden Schwestern	Totenerweckung durch ein Wort Jesu
	20,1–31	Jerusalem	Erster Tag der Woche und acht Tage danach (20,1.19.26)	Jesus steht da (20,14), und Jesus kommt (20,19.26)	Maria Magdalena, die Jünger, Thomas der Zwilling	Epiphanie

Der Evangelist hat die ersten sechs Erzählungen zu drei Paaren zusammengestellt. Inhaltlich und strukturell klar aufeinander abgestimmt sind zunächst die beiden ersten Erzählungen 1 und 2, die zudem beide in *Kana* in Galiläa spielen. Außerdem ist die zweite Kana-Erzählung in 4,46 ausdrücklich auf die erste zurückbezogen: „Er kam nun wieder nach Kana in Galiläa, wo er das Wasser zu Wein gemacht hatte ...“ In beiden Fällen liegt die Initiative nicht bei Jesus, sondern bei fürbittenden Erzählfiguren, die sich stellvertretend zugunsten anderer an Jesus wenden. In beiden Fällen reagiert Jesus zunächst brüsk abweisend auf die Schilderung der Notlage, hilft dann aber dennoch.

Eine Reihe von Parallelen weisen auch die beiden in *Jerusalem* spielenden Erzählungen 3 und 6, die Heilungen des Gelähmten und des Blindgeborenen, auf: Die Initiative geht von Jesus aus, dessen Blick auf einen seit langer Zeit notleidenden Menschen (*anthrōpos*) fällt. Viel stärker als sonst steht in diesen beiden Erzählungen das in Leid und Not geratene Individuum im Fokus. Nach der Heilung werden Jesus und die Geheilten voneinander getrennt, aber Jesus „findet“ den Menschen in beiden Fällen wieder. Zudem spielt in beiden Erzählungen ein Jerusalemer Teich eine wichtige Rolle, außerdem wird durch die Verletzung des Sabbats jeweils der Konflikt mit ‚den Juden‘ angeheizt, die eigenartigerweise sowohl Jesus als auch den beiden Geheilten gegenüberstehen (als seien diese keine Juden) und gegen sie vorgehen. Auch das Thema des „Sündigens“ verbindet die beiden Erzählungen.

Die Erzählungen 4 und 5 sind (wie bei ihren synoptischen Geschwistern in Mk 6,30–52 par) durch Orts- und Zeitangaben miteinander verzahnt: Der Seewandel Jesu findet in der Nacht nach der Speisung der Fünftausend statt, als die Jünger vom einen Ufer des galiläischen Sees zum andern fahren. Überhaupt spielen die Jünger in diesen beiden Erzählungen eine größere Rolle als in den anderen, aber die Initiative liegt klar bei Jesus.

Diesen drei Geschichten-Paaren gegenüber bildet die Lazarusgeschichte allein durch ihren Umfang den Höhepunkt des Zyklus, zumal der Todesbeschluss des Hohen Rates (11,45–57) und die Salbung zu Betanien (12,1–8) noch zu ihr hinzugehören. Erst mit dem Todesbeschluss auch gegen Lazarus (12,9–11) kommt der Erzählbogen zu einem vorläufigen Abschluss. Im Unterschied zu allen anderen johanneischen Zeichen-Erzählungen tragen die Notleidenden hier Namen, und alle drei Geschwister verbindet Jesu Liebe und Freundschaft zu ihnen (11,5.11.36). Wie in den ersten beiden Erzählungen liegt auch hier die Initiative nicht bei Jesus. Wenn der vierte Evangelist die in Joh 20 erzählten *Ostererscheinungen* Jesu „Zeichen vor den Jüngern“ nennt (20,30), dann gibt er damit einen Hinweis darauf, dass die Heilstaten des irdischen Jesus und das Kommen des Auferstandenen zu seinen Jüngern eine gemeinsame Ausrichtung haben. Beide spielen sich im Bereich leibhaftig-persönlicher Begegnung und sinnlicher Wahrnehmung ab, übersteigen als Manifestationen göttlicher Herrlichkeit aber die alltäglich-erwartbaren Gesetzmäßigkeiten (so kommt der Auferstandene durch verschlossene Türen). Vor allem aber verweisen die Taten des Irdischen wie die Erscheinungen des

Auferstandenen als Zeichen über sich hinaus und von sich weg auf Jesu eigentliches Werk, die Gabe ewigen Lebens, und machen zugleich die überfließende Fülle dieser Gabe als Vorschein und Vorgeschmack sinnlich erlebbar.

Die Zeichenerzählungen als literarische Meisterwerke

Anlässlich der Ostererscheinungen setzt der Evangelist dann einen weiteren eigenen Akzent, der für seinen Zeichenbegriff wesentlich ist: „Auch viele andere Zeichen hat Jesus vor seinen Jüngern getan, die nicht in diesem Buch aufgeschrieben sind. *Diese aber sind aufgeschrieben*, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben Leben habt in seinem Namen.“ (20,30-31).

Zwei Elemente sind an diesem Text bemerkenswert: Erstens spricht der Evangelist die Adressaten seines Evangeliums („ihr“) direkt an. Für *sie* hat er alles aufgeschrieben, damit sie an Jesus als den Sohn Gottes glauben. Es ist charakteristisch für das vierte Evangelium, dass die Zeit Jesu und der Jünger klar von der Zeit des Erzählers und seiner Adressaten („ihr“) unterschieden ist. Die Zeichen Jesu ereigneten sich „vor ihnen“ (12,37), also vor den jüdischen Mitmenschen Jesu, und sie ereigneten sich „vor den Jüngern“ (20,30; vgl. 2,11), die wie Jesus Teil dieser jüdischen Umwelt sind. Zu den Zeitgenoss:innen Jesu gehören aber die Adressat:innen des Evangeliums („ihr“) gerade *nicht*. Das Evangelium wendet sich an Menschen, die nicht dabei waren, als Jesus in Galiläa, Samaria und Judäa wirkte, und die auch nicht dabei waren, als Jesus nach seiner Auferstehung zu seinen Jüngern kam – und damit letztlich auch an uns!

Und zweitens charakterisiert der Verfasser die Zeichen nun ausdrücklich als *Texte*, als literarische Erzeugnisse. Wenn er nämlich in 20,30f. formuliert, dass die Zeichen in diesem Buch *aufgeschrieben* sind, dann gilt dies zweifellos nicht nur für die Erscheinungen des Auferstandenen, sondern für alle im Evangelium erzählten Zeichen. Indem der Evangelist diese Erzählungen *aufgeschrieben* hat, macht er sie für die späteren Generationen zugänglich.

Der Evangelist als theologischer Schriftsteller

Entscheidend ist aber, dass die *Verschriftlichung* der Erzählungen und ihre *Zeichenhaftigkeit* miteinander zusammenhängen. Denn bei ihrer literarischen und narrativen Ausgestaltung setzt der Evangelist eine Reihe von *Techniken* ein, mit denen er seine Intention umsetzt. Neben der meisterhaften Charakterisierung von Erzählfiguren und der spektakulären Steigerung des Wunderhaften sind es insbesondere die drei folgenden Techniken, die gerade in einer Bibelarbeit entdeckt werden können:

1. *Stichwortverbindung*. Der Evangelist setzt bestimmte Stichworte als eine Art Hyperlinks ein, die seine Leser:innen zu anderen Passagen des Evangeliums oder auch in die jüdische Heilige Schrift (meist in der griechischen Septuaginta-Übersetzung) weiterleiten. Beispiele dafür sind Stichworte wie „Stunde“, „leben“, „Sünde“ usw. Die Leser:innen des Evangeliums sollen die Zeichengeschichten entsprechend verlinken und mit zusätzlichen theologischen und existentiellen Dimensionen anreichern. Der Evangelist konnte davon ausgehen, dass sie das auch umsetzten, da diese Technik der Stichwortverbindung (rabbiniisch: *gezerah shawa*) in der zeitgenössischen Textinterpretation – das gilt für die griechisch-römische ebenso wie für die jüdische – gang und gäbe war. Der Stichwortanschluss ist eine der ältesten Interpretationstechniken, die bereits in der griechischen Homer-Exegese angewendet und dann in der jüdischen

wie der frühchristlichen Bibelauslegung zu einer der wichtigsten und produktivsten Techniken wurde.

2. Hinzu kommen die für das Johannesevangelium charakteristischen *Missverständnisse*, die sich in einigen der Zeichengeschichten (aber auch in den Dialogen des Evangeliums) finden. Diese ‚funktionieren‘ so, dass bestimmte Schlüsselbegriffe des Textes – Wein, Gesundheit, Blindheit, Schlaf, Auferstehung usw. – doppeldeutig sind und sowohl „von unten“ (d.h. irdisch-menschlich) als auch „von oben“ verstanden werden können. Man kann sagen, dass Jesus im vierten Evangelium eine andere Sprache spricht als die anderen Erzählfiguren. Mit diesem Kunstgriff zeigt der Evangelist, dass Jesus „von oben“, „vom Himmel kommt“ (vgl. 3,31f.; 8,23). Weil Jesus das bezeugt, was er im Himmel gesehen und gehört hat, und weil er das redet, was der Vater ihn gelehrt hat (8,28.38), deswegen versteht man seine Sprache nicht (8,43). Keineswegs spricht Jesus aber eine menschliche Fremdsprache, vielmehr haben zentrale Begriffe bei ihm eine andere, „himmlische“ Bedeutung, die seine menschlichen Gesprächspartner:innen nicht verstehen. Entschlüsseln können sie allerdings die Leser:innen des Buches, da der Evangelist ihnen die nötigen Hinweise gibt.

3. Eine weitere Technik des Evangelisten besteht darin, nicht nur die Notlage und damit auch die Größe des Wunders massiv zu steigern, sondern mit sprachlichen Mitteln die *sinnlich-ästhetische* Dimension des Geschehens zu erschließen. In den sieben Erzählungen werden alle fünf Sinne stimuliert (Hören und Sehen, aber auch Tasten, Schmecken und Riechen). Indem durch die Erzählung sinnliche Erfahrungen aufgerufen werden, wird der Mensch auch über die kognitiv-rationale Seite hinaus in die Welt der Erzählung einbezogen. Und umgekehrt lassen sich die Erzählungen als eine Art Training verstehen, mit denen eingeübt werden soll, in der Sinnlichkeit des Lebens das wahrzunehmen, was über die bloße Sinnlichkeit hinausgeht.

Dazu ein konkretes Beispiel: In der Fülle besten Weines, mit der das Hochzeitsfest zu Kana erst richtig in Gang kommt, wird für die Glaubenden die göttliche Herrlichkeit Jesu wahrnehmbar, und umgekehrt lässt sich das, was diese göttliche Herrlichkeit Jesu ist und bringt, im besten Wein erahnen und erleben. Die Texte „funktionieren“ also nur in Verbindung mit außertextlichen Erfahrungen.

2. Der historische Kontext der Zeichenerzählungen

Der Evangelist und seine Quelle

Die wissenschaftliche Diskussion der letzten Jahre hat gezeigt, dass die Zeichen-Erzählungen des Johannesevangeliums nicht aus einem Guss sind, sie also offensichtlich nicht erst vom vierten Evangelisten verfasst wurden. Auch wenn Details hier umstritten bleiben und diese Fragen für die konkrete Arbeit mit den Texten weniger relevant sind, so ist die Annahme einer schriftlichen Vorlage für die Zeichen-Erzählungen durchaus sinnvoll, um gewisse Eigenheiten der Erzählungen zu erklären. Unklar ist, ob dem Evangelisten diese Texte als Teil einer zusammenhängenden Quellschrift vorlagen, oder ob er Zugang zu Einzelüberlieferungen hatte.

Für die Annahme einer zusammenhängenden Quelle, die neben den sieben Wundererzählungen auch andere Stoffe enthielt, spricht beispielweise der Widerspruch bei der Zählung. Während die Heilung des Sohnes des Königlichen in 4,54 als „zweites Zeichen“ gezählt wird,

heißt es vorher, dass Jesus in Jerusalem „viele Zeichen tat“ (2,23; 4,45). Auf eine gewisse Wachstumsgeschichte könnte auch hindeuten, dass die Sabbatthematik in den beiden Jerusalemer Zeichen eigenartig nachgetragen wirkt (5,9 und 9,14) und dann auch wieder aus der Erzählung verschwindet. Weitere kleinere Spannungen wie die verdoppelte Glaubensaussage im Falle des Königlichen (vgl. 4,50 mit 4,53) kommen hinzu.

Da sich in der (hypothetisch rekonstruierten) Semeiaquelle keine Hinweise auf den jüdischen Krieg oder den Synagogausschluss und auch keine scharfe Distanzierung von ‚den Juden‘ findet, wird dieser Text auf ungefähr 60 n. Chr. (und also in die Zeit der Logienquelle und noch deutlich vor Abfassung des Markusevangeliums) datiert.

Der Evangelist und seine Zeit

Wie auch immer die älteren Überlieferungen ausgesehen haben, der vierte Evangelist hat sie keineswegs einfach mittels *copy and paste* in sein Evangelium übernommen. Stattdessen hat er die ihm überlieferten Erzählungen mit seinem eigenen Gesamtentwurf verschmolzen und sie mit sprachlichen Akzenten für seine eigene und die Situation seiner Adressaten transparent gemacht. Und diese sprachlichen Akzente sind es, die uns wichtige Hinweise auf die *Entstehungszeit des vierten Evangeliums und die Situation seiner Abfassung* liefern können. Denn der Evangelist erzählt Jesu Zeichen mit großer literarischer Meisterschaft so, dass in einem Geschehen, das eigentlich um das Jahr 30 spielt, auch die Situation seiner Adressat:innen am Ende des ersten Jahrhunderts erkennbar wird. Es ist wichtig, sich diesen Sachverhalt bei der Arbeit mit den Texten immer wieder vor Augen zu führen. Nur so lässt sich verhindern, dass die zunehmend bitteren Auseinandersetzungen zwischen christusgläubigen und anderen Juden, die im Falle des johanneischen Kreises zum Bruch mit ihrer Herkunftssynagoge führten (vgl. Joh 9,22), unreflektiert in die Lebzeit Jesu zurückprojiziert werden.

Jesus und ‚die Juden‘ in den johanneischen Zeichenerzählungen

Denn die Hand des Evangelisten ist nicht zuletzt in jenen Passagen der Zeichen-Erzählungen zu erkennen, in denen ein scharfes Gegenüber zwischen Jesus, seinen Jüngern und den Geheilten auf der einen Seite, und ‚den Juden‘ auf der anderen aufgerichtet wird. Das zeigen in den Erzählungen bereits die eigenartig distanzierten Wendungen wie „die Reinigungssitte der Juden“ (2,6), „ein Fest der Juden“ (5,1), „das Pascha, das Fest der Juden“ (6,4 und 11,55) usw. für die es kaum synoptische Parallelen gibt. Das Evangelium spricht offenbar zu Menschen, die sich nicht (mehr) als Juden verstehen, zugleich will es die Distanz zum Judentum seiner (nicht Jesu!) Zeit rhetorisch verstärken.

Noch problematischer (und für die Zeit Jesu völlig anachronistisch) ist, dass der Evangelist ‚die Juden‘ an vielen Stellen als eine Art Behörde porträtiert, die Jesus, seinen Jüngern und auch den von Jesus Geheilten gegenübersteht – als seien diese selbst keine Juden! Dieses Phänomen begegnet uns vor allem in den Jerusalemer Erzählungen 3 und 6 (wo sich der Konflikt am Sabbat entzündet und schnell auf die Person Jesu fokussiert), aber auch im Umfeld der beiden in Galiläa spielenden Zeichen 4 und 5. So denunziert der geheilte Gelähmte Jesus bei ‚den Juden‘ (5,15), woraufhin ‚die Juden‘ Jesus verfolgen (5,16) und seinen Tod betreiben (5,18). In Galiläa murren ‚die Juden‘ (6,41) über Jesu Selbstidentifikation als „das Brot, das aus dem Himmel herabkommt“, so wie das Volk Israel in der Wüste gegen Mose und Aaron und damit gegen Gott murrte (Ex 16,2.7-12). Und im Kontext der Heilung des Blindgeborenen benutzt der Evangelist ‚die Juden‘ austauschbar mit ‚die Pharisäer‘ (9,13-24) und meint in beiden

Fällen eine (fiktive) Jerusalemer Behörde, die gegen den Blindgeborenen, der auf seiner rettenden Christuserfahrung beharrt, vorgeht und ihn am Ende „hinauswirft“ (9,34). Es ist offensichtlich, dass dieser Sprachgebrauch des Evangelisten nicht nur anachronistisch, sondern toxisch ist und verheerende Folgen für die spätere christliche Abgrenzung gegenüber der jüdischen Herkunfts- und Schwesterreligion hatte.

Zeichen und Synagogausschluss

Fragt man nach dem Grund für diesen anachronistischen Sprachgebrauch, dann stößt man in der Erzählwelt des Evangeliums auf ein Ereignis, das zwar für die Zeit Jesu kaum vorstellbar ist, das aber den Evangelisten und seinen Kreis offenbar direkt betroffen hat: Dabei handelt es sich um den *Synagogausschluss*, der im Evangelium dreimal (!) erwähnt wird, zum ersten Mal tatsächlich im Zusammenhang einer Zeichenerzählung, nämlich anlässlich der Heilung des Blindgeborenen. Hier heißt es, dass die Eltern des Blindgeborenen ‚die Juden‘ fürchteten (als seien sie selbst keine), da ‚die Juden‘ bereits übereingekommen waren, jeden aus der Synagoge auszuschließen, der Jesus als Christus bekennen sollte (9,22; vgl. 12,42; 16,2).

Nach übereinstimmender Auffassung der Forschung zur Geschichte des antiken Judentums ist eine solche Maßnahme des endgültigen Synagogausschlusses (im Unterschied zum temporären Synagogenbann und den diversen Synagogenstrafen, denen sich auch Paulus ausgesetzt sah), nur für die Zeit der beginnenden Reorganisation des Judentums in den ersten Jahrzehnten *nach der Tempelzerstörung* (70 n. Chr.) vorstellbar. Wie bereits die Alte Kirche gewusst hat, schreibt der vierte Evangelist (deutlich) nach 70 n. Chr. Aber wichtiger als diese bloße Zeitangabe ist, dass er und die Trägergruppe des Johannesevangeliums, der sog. johanneische Kreis, eine traumatische Erfahrung verarbeiten: Sie wurden aufgrund ihres spezifischen Christusbekenntnisses zu Jesus als „Herr und Gott“ (vgl. 20,28) aus der Synagoge ausgeschlossen. Und sie verarbeiten diese Erfahrung so, dass sie ihr Schicksal und ihre Erfahrungen, aber eben auch die scharfe Gegnerschaft anderer Juden gegen ihr Christusbekenntnis in die Jesusgeschichte einschreiben.

Der Konflikt, der in das Johannesevangelium – einschließlich der Zeichen-Erzählungen – eingeschrieben ist, ist ein innerjüdischer Konflikt von christusgläubigen Juden mit anderen Juden. Da man aus der Synagoge nur diejenigen ausschließen kann, die zuvor in der Synagoge beheimatet waren, zeigt der Synagogausschluss paradoxerweise gerade den jüdischen Charakter des vierten Evangeliums – aber eben auch die massiven Verwerfungen, die die johanneische Form des Christusglaubens innerhalb der Synagogen auslöste.

3. Unsere Bibelarbeiten mit den johanneischen Zeichenerzählungen

Für die Bibelarbeiten mit den johanneischen Zeichenerzählungen sind die deutlich sichtbaren Spuren (bzw. Narben) der Entstehungszeit des Evangeliums ebenso im Blick zu behalten wie die literarischen Techniken, die der Evangelist einsetzt, um seine damaligen Leser:innen mittels der Zeichenerzählung hin zur eigentlichen Gabe Jesu und damit zum Geber selbst zu führen. Indem wir uns vom Evangelisten diese Christuserfahrung erschließen lassen, stellen wir uns sozusagen an die Seite seiner damaligen Adressat:innen, ohne andererseits zu vergessen, dass wir fast zwei Jahrtausende später leben und auf eine lange Zeit des Gebrauchs wie des Missbrauchs dieser Texte zurückblicken.

Die nun folgenden Auslegungen der sieben Zeichen-Erzählungen für die Ökumenische Bibelwoche sind nach dem folgenden Muster strukturiert:

Am Anfang stehen Hinweise zu Kontext, Gliederung und Aufbau der Erzählung. Es folgen Bemerkungen zu narratologisch relevanten Kategorien wie Ort und Zeit sowie eine Charakterisierung der handelnden Personen. Im Anschluss daran wird die Notlage analysiert, die den Ausgangspunkt der narrativen Entwicklung bildet. Unter dem Stichwort „Gabe“ wird dann das Heilshandeln Jesu rekonstruiert, das die Notlage beendet, vor allem aber die Erzählfiguren mit Jesus, dem Spender des Lebens, in Kontakt bringt. Dass dies in einigen der Erzählungen zum Konflikt mit ‚den Juden‘ führt, wird eigens thematisiert. Abschließend werden unter der Überschrift „Zeichen“ die literarischen Techniken des Evangelisten sichtbar gemacht, mit denen er seiner Geschichte ihren Zeichen-Charakter verleiht.

Kurzübersicht zur Ökumenischen Bibelwoche



Bibelwoche 2024/25: Wenn es Himmel wird Sieben Zeichen aus dem Johannesevangelium

Kernaussage: Vorahnung der Fülle Gottes in der Begegnung mit Jesus, der in Zeichen Gottes Macht und Herrlichkeit erfahrbar macht

Prozesse: etwas wollen, erkennen, Herrlichkeit sehen, miss(verstehen), glauben, wirken (Jesus+Vater), tun (Menschen)

<p>1 Joh 2,1-12: Fröhlich werden <i>Die Hochzeit zu Kana</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • Thema: Es gibt mehr als du denkst • Im Alltäglichen den Himmel erleben • Erfahrungen gehen dem Glauben voran • → Passion (dritter Tag, Wein, Stunde) • Jesus folgen und handeln – Maria, Diener • Märchen-Kraft, V 10 humorvoll, kein „Bericht“, sondern „Ein-Stimmung“ auf das Himmlische, das Jesus bringt → Wasser des Lebens, Joh 4 • Die Jünger kommen zum Glauben (V 11) 	<p>2 Joh 4,46-54: Glücklich werden <i>Die Heilung des Sohnes des Königlichen</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • Unterschied zu synopt. Darstellung: Sohn-Diener, Vater kommt selbst, Fernheilung, Zeitangabe, Glaube, keine Beschreibung des Wunders • 7. Stunde = Todesstunde Jesu → Passion), • Glaube an die Lebenskraft (→ Lazarus, Maria/Marta, Joh 11) • Es geht nicht um Glauben wegen der Wundertat, sondern darum, zu erkennen, wer Jesus ist • Das „ganze Haus“ kommt zum Glauben (V 53)
<p>3 Joh 5,1-18: Beweglich werden <i>Die Heilung des Gelähmten am Teich Bethesda</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • Problematisch: Zusammenhang Schuld + Krankheit • Es geht wieder um die Frage, wer Jesus ist! (V 18) • Der Vater und Jesus wirken auch am Sabbat → Joh 1 und 20,28: Jesus = Gott • „Juden“: die den Glauben an Jesus ablehnen (nicht das Judentum an sich, Jesus selbst ist ja Jude) • Aufstehen, Anklang an Auf-erstehen • Disability studies unterscheiden zwischen Behinderung und Krankheit • 38 Jahre: Wüstenzeit (=Krankheit) der Exodusgeneration wegen des goldenes Kalbs, Folge: Trennung von Gott und Menschen (V7) 	<p>4 Joh 6,1-15: Satt werden <i>Die Speisung der 5000</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • Bezüge zum AT: Manna, Pascha, Zahlen 12 Stämme, 5 Bücher der Torä • Assoziationen an den ganzen Heilsplan: Gott gibt alles, was wir brauchen → Ps 23 • Wieder Vorgeschmack der endzeitlichen Fülle (→Joh 2), alle werden satt. • Brot, Dankgebet → Abendmahl (Fische nicht mehr erwähnt) • Missverständnis: Tischlein-deck-dich und Versuch des Königsmachens aus falschen Beweggründen • → 6,34: Erstes Ich-bin-Wort (Brot des Lebens): Es geht auch hier um die Frage, wer Jesus ist.
<p>5 Joh 6,16-20: Bewahrt werden <i>Der Seewandel Jesu</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • Ich bin... → Ex 3,15 (Dornbusch), Epiphanie • Aufleuchten göttlicher Autorität, Angst + Trost • Gotteserfahrung seit Ostern jenseits „normaler“ Glaubenspraxis, anschlussfähig für heute! • Jesus „im Boot“ haben, was bedeutet das? 	<p>6 Joh 9,1-41: Hellsichtig werden <i>Die Heilung des Blindgeborenen</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • Intime, haptische Heilung, nicht durch Worte • Kernfrage: Wer ist Jesus? Sabbatheiler, Menschensohn, der Gesandte (Siloach) • Ich-bin-Wort: Licht der Welt • Sünde = Ablehnung dieser Erkenntnis, Missverständnis: Sünde = Sabbatbruch • Der Geheilte bekennt Jesus • → Passion, Ausschluss aus der Synagoge
<p>7 Joh 11,1-44: Lebendig werden <i>Die Auferweckung des Lazarus</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • Kern: Verherrlichung Gottes (V4), nicht das Wunder • Tod – Leben: Auferweckung im Leben, Auferstehung; Missverständnis als Verbindung, Heute ewig leben! • Ich-bin-Wort: Auferstehung und Leben • Licht – Finsternis-Symbolik • V 19: Positives Bild der Juden! • Gestank des Todes – Duft des Lebens (→ 12,1-11) 	<p>Bibelsonntag Joh 20,19-31: Zeichen der Gegenwart Gottes <i>Die Erscheinung Jesu vor den Jüngern</i></p>
<p><i>Bibelwochenpsalm: Ps 23</i></p>	<p>Wolfgang Baur, 2024</p>